

Klimagerechtigkeit



Katastrophenhilfe

Welt für Alte und Kranke

Welt für Kinder

Welt für behinderte Menschen

Inhalt

Zur Einführung	
Ein Klima der Gerechtigkeit	4
Die „Darlehen“ zurückzahlen	6
1 Mit dem Klimawandel leben	8
Tonga: Auf der Flucht vor dem Wasser	10
Brasilien: Zu heiß und zu trocken	11
2 Caritas in Aktion	12
In Niger keimt Hoffnung auf	14
Klimaschutz in Indien	16
Bolivien: Sich und die Ernte retten	18
Deutschland: Klimaschutz mit sozialer Note	20
Aktionen in Europa	21
3 Zuerst kommt der Mensch	22
Australien will grün werden	25
4 Biblische Grundlagen	26
USA: Der Golf von Mexiko rückt näher	31
Impressum	33

Ein Klima der Gerechtigkeit

4 **„Climate Justice“ (Klimagerechtigkeit) lauten Motto und Forderung, mit denen das weltweite Caritas-Netzwerk an die UN-Klimakonferenzen und an die politischen Entscheidungsträger herantritt. Es ist ein Slogan, der auf den ersten Blick irritiert. Denn das Klima kann nicht gerecht sein. Sonne, Regen, Wind und Eis gehorchen physikalischen Gesetzen, nicht aber ethischen. Mit dem durch den Menschen verursachten Klimawandel bekommt das Thema auch eine ethische Dimension.**

Denn unbestritten ist, dass die für den Prozess verantwortlichen „Treibhausgase“ vor allem in den Industriestaaten entstehen. Genauso unbestritten ist, dass die Folgen der klimatischen Veränderungen zuerst die Menschen und Regionen treffen, die weder durch Automobilverkehr noch durch Industrieanlagen in erwähnenswertem Umfang das Weltklima erwärmen.

Mehr als jemals zuvor verursacht menschliches Handeln – direkt oder indirekt – Katastrophen. Wenn wir in den Industriestaaten fast ungebremst immer mehr Energie verbrauchen und Treibhausgase produzieren, welche die Temperaturen steigen lassen, dann tragen wir auch die Verantwortung für die Folgen dafür.

Anders als bei einem klassischen Unfall lassen sich jedoch beim Klima die maßgeblichen Faktoren nicht genau definieren. Niemand weiß, wie groß die Verantwortung der Deutschen, Amerikaner oder Chinesen dafür ist, dass in Ostafrika die Regenzeit ausbleibt, dass in den Anden die Gletscher schwinden oder dass die Philippinen immer häufiger von Taifunen heimgesucht werden. Das Verursacherprinzip stößt an seine Grenzen.

Insofern geht es darum, eine gerechte Struktur zu schaffen, mit der die Folgen des Klimawandels abgemildert werden können. Dazu gehört eine konkrete Regelung, nach der besonders betroffene Menschen

und Regionen entschädigt werden – und zwar durch diejenigen, die hauptsächlich für den Klimawandel verantwortlich sind. Es geht um ein Klima der Verständigung, das vor allem die Industriestaaten und ihre Bevölkerung schaffen müssen, indem sie ihre eigene Verantwortung anerkennen und die Bereitschaft zu einem grundlegenden Wandel deutlich machen. Denn letztlich erfordert die Klimapolitik eine drastische Reduzierung des Kohlendioxid-Ausstoßes, die nur mit einer neuen Verkehrs-, Energie- und Industriepolitik möglich ist.

Der Deutsche Caritasverband unterstützt mit seinem Hilfswerk Caritas international weltweit Projekte zur Katastrophenprävention. In Bolivien, wo in den Hochlagen die Gletscher schmelzen und im Tiefland Überschwemmungen die Folge sind, wird ein Frühwarnsystem installiert. Gleichzeitig entwickeln die Dorfbewohnerinnen und -bewohner gemeinsam mit Fachleuten neue, angepasste Methoden der Landwirtschaft, der Wasserwirtschaft und des Katastrophenschutzes (siehe S. 18). Auch in Bangladesch unterstützt Caritas international Projekte zur Katastrophenprävention, um die Menschen vor den häufiger werdenden Stürmen und Fluten zu warnen und ihnen Schutzräume zu bieten.

Diese Form der Unterstützung und Prävention kann freilich nur ein Teil der Arbeit sein. Ebenso wichtig ist es, die Ursachen des Klimawandels zu bekämpfen. Oder zumindest den Klimawandel in Grenzen zu halten, indem Energie- und CO₂-Verbrauch reduziert werden. Der Deutsche Caritasverband ist auf diesem Feld auch im Inland aktiv. Zum Beispiel mit dem „Stromspar-Check“, einem Projekt, bei dem die Caritas mit dem Bundesverband der Energie- und Klimaschutzagenturen Deutschlands (eaD) kooperiert. In 70 Standorten führen 750 ausgebildete Stromsparhelfer zunächst einen Stromspar-Check in einkommensschwachen Haushalten durch; sie messen die Verbrauchswerte von Waschmaschinen, Elektroher-

Erosion durch Wind und Regen gefährdet die Böden in den Hanglagen des bolivianischen Hochlandes. Foto: Alexander Bühler



5

den, Kühlschränken, Lampen, Computern, Warmwasserbereitern oder Fernsehgeräten und geben qualifizierte Tipps, wie sich der Verbrauch mit einfachen Mitteln senken lässt. Und die Stromsparelfen bauen kostenlos Energiesparlampen, Wasserperlatoren, TV-Abschalter oder schaltbare Steckerleisten ein. Am Ende sparen die Haushalte dadurch rund 20 Prozent der Stromkosten ein und verbrauchen dementsprechend weniger Kohlendioxid (siehe S. 20).

Der Klimawandel ist ein globales Problem, weil die Abgase in den Zentren von Industrie und Handel zu Dürren, Fluten und Stürmen in Regionen führen können, die tausende Kilometer entfernt sind. Um seine Auswirkungen abzumildern, bedarf es einer guten, weltweit organisierten Zusammenarbeit und eines funktionierenden Verbundes, wie ihn die Caritas aufgebaut hat. Caritas Internationalis mit Sitz in Rom — nicht zu verwechseln mit Caritas international, dem Hilfswerk der Deutschen Caritas — ist die Dachvereinigung von mehr als 160 nationalen Caritas-

Organisationen weltweit. Diese Broschüre basiert in weiten Teilen auf der von Caritas Internationalis herausgegebenen Publikation „Climate Justice“ und ist auch Ergebnis einer globalen Zusammenarbeit. Unser weltweites Netzwerk setzt sich gemeinsam ein für Fortschritte im Klimaschutz und für mehr globale Gerechtigkeit — also für „Climate Justice“.



Peter Neher

Prälät Dr. Peter Neher
Präsident des Deutschen
Caritasverbandes



Oliver Müller

Dr. Oliver Müller
Leiter Caritas international

Die „Darlehen“ zurückzahlen

6 **Die Welt beginnt, den Klimawandel als Tatsache ernst zu nehmen. Wissenschaftler sind sich einig, dass er stattfindet – und dass er von Menschen verursacht wird. Ingenieure zeigen auf, dass wir über die nötige Technologie verfügen, um den CO₂-Ausstoß zu verringern. Ökonomen warnen, dass wir es uns nicht leisten können, die Folgen des Klimawandels zu ignorieren, und haben kluge Anreize entwickelt, die es den Verantwortlichen in der Wirtschaft erleichtern, ihren Teil der Verantwortung zu übernehmen. Und die Politiker haben zumindest erkannt, dass sie das Thema nicht verschweigen können. Aber keiner von allen hat eine Patentlösung parat.**

Die Antwort auf die Krise durch den Klimawandel liegt in den Händen der gesamten Menschheit – in einem wiederbelebten Solidaritätsgefühl und der Einsicht, dass wir alle in der Pflicht sind, für das Gemeinwohl zu arbeiten. In seiner jüngsten Enzyklika, *Caritas in Veritate*, schreibt Papst Benedikt XVI., dass Solidarität „vor allem bedeutet, dass sich alle für alle verantwortlich fühlen“. „Das Gemeinwohl wünschen und sich dafür verwenden“, sagt er, „ist ein Erfordernis von Gerechtigkeit und Liebe.“

Der Sieg über den Klimawandel wird einen Preis haben, und den Löwenanteil dieses Preises sollten gerechterweise diejenigen zahlen, die am meisten vom Wachstum und der Entwicklung, die den Klimawandel verursachen, profitiert haben. Wie die globale Finanzkrise kann auch die Klimakrise als eine Form rücksichtslosen Schuldenmachens betrachtet werden: Wir haben auf Kosten der Atmosphäre und der Artenvielfalt der Zukunft gelebt. Oder in den Worten des Wirtschaftswissenschaftlers Dieter Helm: „Wir haben die Möglichkeiten der Bedarfsdeckung zukünftiger Generationen mit einer großen Umwelthypothek belastet.“ Hier ließe sich ergänzen, dass die entwickelte Welt ihre Schulden auch auf Kosten des Entwicklungspotenzials ärmerer Länder gemacht hat. Diese „Darlehen“ müssen zurückgezahlt

werden – es gibt keine globalen Klimafonds, mit denen wir uns aus dieser Krise loskaufen könnten. Das exzessive Schuldenmachen hat einen exzessiven Konsum finanziert, weshalb die Verantwortung zu handeln auch bei denjenigen liegt, die sich dadurch die beste Ausgangsposition verschafft haben.

Daraus folgt, dass – im Sinne eines solidarischen Strebens nach dem Gemeinwohl – die Exzesse der Vergangenheit einem gemäßigeren Lebensstil weichen müssen, der eine Entfaltung aller Menschen und zukünftiger Generationen erlaubt. Helm schreibt: „Wir müssen jetzt achtsamer sein, unseren Lebensstandard senken und nicht nur unsere finanziellen Schulden begleichen, sondern auch unsere Anleihen an der Umwelt.“

Diese Anregung ist nicht neu. Bereits 1971 erklärte die Zweite Ordentliche Generalversammlung der Bischofsynoden: „Diejenigen, die bereits reich sind, haben die Verpflichtung, eine weniger materielle Lebensweise mit weniger Verschwendung anzunehmen, um die Zerstörung des Erbes zu verhindern, das mit allen Mitgliedern des Menschgeschlechts zu teilen sie durch wirkliche Gerechtigkeit verpflichtet sind.“

Neu ist, dass nun auch Ökonomen die Argumente der Kirche unterstützen. Papst Benedikt ruft die Gesellschaft ebenfalls dazu auf, ihre Lebensweise ernsthaft zu überdenken. Seinen Vorgänger Papst Johannes Paul II. zitierend sagt er: „Notwendig ist ein tatsächlicher Gesinnungswandel, der uns dazu anhält, neue Lebensweisen anzunehmen, in denen die Suche nach dem Wahren, Schönen und Guten und die Gemeinschaft mit den anderen Menschen für ein gemeinsames Wachstum die Elemente sein sollen, die die Entscheidungen für Konsum, Sparen und Investitionen bestimmen.“

Mit der Idee, sich auf einen reduzierten Lebensstandard einzustellen, wird allerdings keine Regierung der Welt eine Wahl gewinnen können. Es braucht mutige Führungspersonen, um für eine Kultur des niedrigeren Verbrauchs zu

Die Boote der Fischer bringen Lebensmittel zu Opfern der Flutkatastrophe in Indien. Foto: Caritas Indien



werben. Und diese werden auf die Unterstützung der Bevölkerung angewiesen sein. Deshalb richtet Caritas Internationalis das Augenmerk besonders auf die ethischen, moralischen und theologischen Dimensionen der Klimakrise. Die wissenschaftlichen und wirtschaftlichen Argumente sind wichtig, aber sie genügen nicht. Wenn wir die Welt verändern wollen, müssen wir das menschliche Verhalten verändern; ein fundamentaler Wandel im Verhalten der Menschen kann nur auf tief verankerter Überzeugung, nicht auf kurzfristiger Berechnung gründen.

In dieser Publikation berichten Mitglieder der Caritas-Organisationen von bereits jetzt durch extreme Wetterereignisse verursachtem Leid; wir befassen uns mit den theologischen, moralischen und ethischen Aspekten des Klimawandels; wir untersuchen, welche Verpflichtungen uns die Katholische Soziallehre zwingend auferlegt; wir schauen uns an, welche Arbeit die Caritas-Organisationen vor Ort leisten, um den Menschen zu helfen, mit den verheerenden Auswirkungen des Klimawandels zurechtzukommen, und was Caritas Internationalis auf globaler Ebene tun kann, um für

einen ernsthaften und wirksamen Wandel einzutreten. Papst Benedikt spricht von der Notwendigkeit einer „Generationen übergreifenden Gerechtigkeit“ und sagt: „Wir müssen jedoch auf die sehr ernste Verpflichtung hinweisen, die Erde den neuen Generationen in einem Zustand zu übergeben, so dass auch sie würdig auf ihr Leben und sie weiter kultivieren können.“ Gerechtigkeit ist das zentrale Anliegen der Strategie, mit der Caritas Internationalis dem Klimawandel begegnet. Ohne sie kann es keine zukunftsfähige Lösung geben.



Lesley-Anne Knight
Generalsekretärin von Caritas Internationalis

1 | Mit dem Klimawandel leben

8

Viele Menschen sind bereits heute täglich von den Folgen des Klimawandels betroffen, am härtesten die Schutzlosen in den ärmsten Regionen der Welt.

Das Wetter wird extremer und unvorhersehbarer. Schwere Stürme, Überschwemmungen und Dürren häufen sich. Gletscher, Permafrostböden und die Eisdecken der Meere schwinden; der Meeresspiegel steigt; Wälder schrumpfen; der Grundwasserspiegel fällt; Flüsse trocknen aus und die Jahreszeiten verschieben sich. Die Weltgesundheitsorganisation schätzt, dass weltweit jährlich 150.000 Menschen durch den Klimawandel ums Leben kommen. In den vergangenen Jahren erlebten Afrika und Australien einige der schlimmsten bisher bekannten Dürren; es gab extreme Hochwasserkatastrophen in ganz Südasien, heftige Wirbelstürme in Asien und der Karibik sowie Rekordhitzewellen. Der Weltklimarat schätzt, dass bis 2020 die landwirtschaftlichen Erträge in vielen afrikanischen Ländern um mehr als die Hälfte zurückgehen könnten. Diese negative Auswirkung auf die Landwirtschaft wird die Ernährungssicherheit beeinträchtigen und die Fälle von Unterernährung erhöhen.

Die wissenschaftlichen Prognosen werden durch die alltäglichen Erfahrungen in armen Regionen bestätigt. Caritas Irland (Trócaire) hat Einzelberichte von Menschen aus ressourcenarmen Gemeinschaften in aller Welt gesammelt. Annähernd 90 Prozent der Befragten berichteten von beträchtlichen Veränderungen beim üblichen jahreszeitlichen Wetterverlauf und 95 Prozent von Veränderungen bei den üblichen Niederschlagsmengen. Viele der Befragten beschrieben sowohl eine Zunahme von unberechenbaren Regenfällen mit weniger Regentagen und längeren Trockenperioden in der entsprechenden Jahreszeit als auch von einem späteren Einsetzen und/oder einem früheren Ende der Regenzeit. Solche Entwicklungen tragen zu einer Reduzierung der Gesamtniederschlagsmenge bei, was sich verheerend auf die Landwirtschaft und die von

ihr abhängenden ländlichen Gemeinschaften auswirkt. Arme Bauern, Fischer, Hirten und diejenigen, die vor allem von Forsterzeugnissen leben, sind von Erwärmung und gestörten Wasserkreisläufen am härtesten betroffen und ihnen fehlen die finanziellen Mittel, um sich auf diesen Wandel einzustellen. Die durch die Hilfe von Organisationen wie der Caritas ermöglichten Fortschritte bei den Lebensverhältnissen armer Menschen drohen so wieder rückgängig gemacht zu werden.

Der Klimawandel verschlimmert die in den meisten Entwicklungsländern bestehende Armut. Seit den 1960er Jahren ist die Zahl der Opfer von Naturkatastrophen um durchschnittlich 900 Prozent gestiegen. Der Klimawandel gehört zu den Hauptgründen, mit denen einige Hilfsorganisationen den Anstieg humanitärer Notlagen in Verbindung bringen. In Kenia hat in den vergangenen Jahren das vorzeitige Ende der Regenperiode zwischen März und Mai die durch mehrere niederschlagsarme Regenzeiten verursachte Dürre noch verschlimmert. In Eritrea verursachten 2004 geringe Niederschläge eine Wasserknappheit, und im südlichen Afrika haben häufigere Dürreperioden zu einer ausgedehnten Hungersnot und zu wirtschaftlichem Elend geführt.

Zurzeit leben etwa zwei Milliarden Menschen in den fragilen Ökosystemen arider und semiarider Gebiete, die mit einer weiteren Verschärfung der Wasserknappheit rechnen müssen. Rund 634 Millionen Menschen, ein Zehntel der Weltbevölkerung, leben in Niederungen und gefährdeten Küstengebieten.

Caritas-Organisationen auf der ganzen Welt haben regelmäßig mit den Folgen klimatischer Krisen zu tun, die an Häufigkeit und Ausmaß zunehmen. Die Zahl der registrierten humanitären Katastrophen ist in den vergangenen beiden Jahrzehnten von rund 200 auf über 400 gestiegen, und 70 Prozent davon sind inzwischen klimabedingt. Caritas Ozeanien berichtet, dass die Menschen im Südpazifik ihre Inseln durch den steigenden Meeresspiegel verlieren. Caritas Indien und Caritas

Steigende Temperaturen erschweren, wie hier im Libanon, die Feldarbeit und lassen die Erträge sinken. Foto: David Snyder/Caritas



Mit dem Klimawandel leben

Tonga: Auf der Flucht vor dem Wasser

10

Die Menschen im Königreich Tonga werden vom steigenden Meeresspiegel des Südpazifik bedroht. „Wir können uns glücklich schätzen, wenn wir ein Jahr überstehen“, sagt Schwester Senolita Vakata von der Caritas Tonga, „ohne dass ein Hurrikan unser Land verwüstet.“

Pangai Ha'apai ist eine der Inseln im Inselreich Tonga. Früher spielten die Kinder nahe am Wasser, wo auch ihr Zuhause stand. Jetzt, da der Wasserspiegel steigt, sind sie weiter landeinwärts gezogen. Die Kinder vermissen die gesunde Umgebung und die frische Meeresluft sehr.

Peru beschreiben, wie lebenswichtiges Wasser durch das Verschwinden der Gletscher im Himalaya und den Anden verloren geht. Caritas Myanmar und Caritas Bangladesch sind gezwungen, sich auf zunehmende Überschwemmungen und Wirbelsturmkatastrophen einzustellen.

Andere nationale Caritasverbände sprechen von einer steigenden Zahl heimatloser Bauern, die zu illegalen Siedlern in stetig wachsenden Städten werden. Catholic Charities (Mitglied des Caritasverbundes in den USA) beobachtete, dass unter den Folgen des Hurrikans Katrina im Süden der USA gerade die Armen am meisten zu leiden hatten. Caritasbüros wurden um Hilfe für die Menschen in Haiti gebeten, die unter den Hurrikans von 2008 litten.

Die Folgen des Klimawandels werden sich auch auf die Wanderungs- und Ansiedlungsmuster der Bevölkerung auswirken. Vertreibung wird die Folge sein von langsam einsetzenden Veränderungen wie dem Anstieg des Meeresspiegels und zunehmender Versteppung sowie



Die strandnahen Häuser sind durch den Klimawandel einer ständigen Bedrohung durch das Meer ausgesetzt. Foto: Caritas Tonga

Früher konnten die Männer problemlos im seichten Wasser Fische fangen. Aber seit zwei Jahren sind die Fische und Austern, von denen sie ihre Familien ernährten, nicht mehr da.

Früher haben sie ihre Häuser immer nahe am Wasser gebaut. Heute sieht man, wie der Klimawandel diese Häuser in Strandnähe zugerichtet hat. In den letzten drei Jahren hat der gestiegene Meeresspiegel äußerst starke Strömungen und mächtige Wellen verursacht, die das Land, auf dem ihre Häuser standen, verschlungen haben. Diese Küstenerosion bedeutet für die Familien einen dauernden Kampf um ihre Häuser, ihre Lebensart und die Zukunft ihrer Kinder.

rasch hereinbrechenden Katastrophen etwa durch Zyklone. Voraussagen sind schwierig, aber Schätzungen zufolge werden bis zum Jahr 2050 hunderte Millionen Menschen durch Änderungen der Umweltbedingungen ihre Heimat verlieren.

In von Erdbeben, Überschwemmung, Zyklon oder Hurrikan bedrohten Gegenden werden die Menschen in der Regel innerhalb des Landes als Migranten in die Städte abwandern. In solchen Fällen bieten die Leitlinien der Vereinten Nationen für Binnenvertriebene den Betroffenen ein Mindestmaß an Schutz und Beistand.

In vom Anstieg der Meeresspiegel besonders betroffenen Regionen könnten die Bewohner gezwungen sein, ihr Land auf Dauer und eventuell auch über Staatsgrenzen hinweg verlassen zu müssen. Solche Fälle erfordern eine internationale Regelung, wie mit der Notlage von Einzelpersonen und ganzen Gemeinschaften, die möglicherweise staatenlos geworden sind, umzugehen ist.



Der Klimawandel ist in der brasilianischen Amazonasregion angekommen. Foto: Marcella Haddad/CAFOD

Für die Menschen in der brasilianischen Amazonasregion ist Yams ein wichtiger Bestandteil ihrer Ernährung, aber die immer heißer glühende Sonne macht den Anbau des Wurzelgewächses immer schwieriger. „Wir brauchen Yams für unseren Frühstücksbrei, aber wir haben nicht genug“, sagt Maria Ferreira. „Früher wuchs Yams immer gut, egal, ob wir es im Schatten oder in der Sonne anbauten. Wenn die Sonne so heiß ist, ist das nicht gut für die Erde. Früher war das Gras immer grün, Jetzt ist das Fußballfeld gelb. Es ist zu trocken.“

Sinkende Ernteerträge zeigen, wie der Klimawandel die Lebensgrundlagen bedroht. Weil die Temperaturen steigen, gehen Maria und die anderen aus ihrem Dorf früher zur Feldarbeit. Manchmal müssen

Brasilien: Zu heiß und zu trocken

sie schon um zehn Uhr morgens die Arbeit beenden, weil es zu heiß ist. Da Nahrung und Wasser knapper werden, hilft Caritas indigenen Gemeinschaften dabei, ihre Ressourcen zu erkennen und eine Kampagne in Gang zu setzen, die das Bewusstsein für die schädlichen Folgen des Klimawandels schärfen soll.

Caritas Brasilien leistet unterdessen Nothilfe in den überfluteten Städten und Dörfern im Norden des Landes. Die nationale Caritas hilft den Dörfern außerdem mit Rat und Tat, um mit dem Wassermangel in den semiariden Teilen des Landes zurechtzukommen. Wasser, ob zu viel oder zu wenig, ist zu einem schwerwiegenden Problem im Leben der brasilianischen Bevölkerung geworden.

Damit das geschehen kann, muss erst einmal der Begriff „Umweltmigrant“ genau definiert werden. Mit dem Thema Migration hängt auch die oft zitierte Verbindung zwischen Klimawandel und Konflikten zusammen. Die Folgen des Klimawandels könnten ganze Bevölkerungen dazu treiben, auf der Suche nach sichereren Lebensbedingungen in andere Gebiete abzuwandern. Die Ankunft von Migranten könnte sowohl die Rivalität um Ressourcen und Dienstleistungen verschärfen als auch die gesellschaftliche Struktur der aufnehmenden Gemeinschaft verändern und dadurch Spannungen schüren, die zu einer Eskalation der Gewalt führen.

Um das Risiko möglicher zukünftiger Konflikte zu verringern, müssen Regierungen die Bedeutung eines verantwortlichen Umgangs mit natürlichen Ressourcen anerkennen und entsprechende innenpolitische Regelungen treffen. Außerdem muss der Austausch zwischen benachbarten Staaten verbessert werden, damit grenzüberschreitende Maßnahmen umgesetzt werden können.

Der Klimawandel hat auch ernsthafte Auswirkungen auf die Gesundheit. Er unterhöhlt die Ernährungssicherung und ist so für mehr Tote und Verletzte verantwortlich als Stürme und Überschwemmungen. Sowohl der Mangel an Wasser, das für die Hygiene unverzichtbar ist, als auch ein Überfluss an Wasser durch häufigere und sintflutartige Regenfälle erhöhen die Zahl der Durchfallerkrankungen, die durch kontaminiertes Wasser oder Essen verbreitet werden.

Hitzewellen, vor allem in städtischen Ballungsgebieten, haben tödliche Folgen und verschlimmern Krankheiten, insbesondere bei älteren Menschen mit Herz- oder Atemwegserkrankungen.

Im Jahr 2003 starben in Europa 37.000 Menschen, die sich der brutalen Hitzewelle nicht entziehen konnten. Durch veränderte Durchschnittstemperaturen und Niederschlagsmuster wird eine Änderung im geographischen Auftreten von Überträgerinsekten erwartet, die ansteckende Krankheiten wie Malaria und das Denguefieber verbreiten.

2 | Caritas in Aktion

12

Der internationale Caritas-Verbund sieht sich zunehmend vor die Herausforderung gestellt, die Folgen des Klimawandels abzumildern. Viele Mitgliedsverbände in einkommensstarken Ländern haben Bildungs- und Aufklärungskampagnen angestoßen, die auf eine Senkung der CO₂-Bilanz sowohl beim Einzelnen als auch im staatlichen Gesamthaushalt drängen.

Solche Kampagnen sind oft mit politischen Initiativen verbunden, um den Druck auf Regierungen zu erhöhen, sich innerhalb der Klimarahmenkonvention der Vereinten Nationen (UNFCCC) auf ein starkes Abkommen über das Jahr 2012 hinaus zu einigen. Dies soll die Industrienationen zu einer drastischen Senkung ihrer Emissionen und einer Förderung für Entwicklungsländer in Form von finanziellen Mitteln und Technologietransfer für eine CO₂-arme Wirtschaftsentwicklung verpflichten. Als Konföderation von humanitären und Entwicklungshilfeorganisationen kümmert sich die Caritas allerdings besonders um die Auswirkungen des Klimawandels auf die Armen in der Welt und versucht sicherzustellen, dass sie über ausreichend Mittel verfügen, sich auf den bereits begonnenen Wandel einzustellen.

Die langjährige Erfahrung, die Caritas bei der Entwicklung von Basisstrukturen vor Ort gesammelt hat, ist von besonderem Vorteil, wenn es darum geht, Programme zu planen und umzusetzen, die den Menschen und ihren Ökosystemen eine Anpassung an den Klimawandel ermöglichen sollen. Solche Eingriffe sollten über die augenblicklichen Klimaschwankungen hinausblicken und zukünftige Veränderungen mit einbeziehen können. Dies jedoch erfordert technischen Sachverstand und eine Zusammenarbeit mit anderen Organisationen, die über entsprechendes Spezialwissen verfügen. Die Caritas Bangladesch arbeitet beispielsweise eng mit dem *Zentrum für Angewandte Wissenschaften Bangladesch* zusammen, um ein Programm für Gebiete zu entwickeln und durchzuführen, die dürrgefährdet sind und mit einem hohen Salzgehalt des Wassers zu kämpfen haben.

Auf den Philippinen und in Kenia arbeitet die Caritas USA mit dem *World Agroforestry Centre* in einer Landschaftspflegeinitiative zusammen, die auch die Bereiche CO₂-Senken und CO₂-Zertifikate umfasst. Letzteres vereint vorhandene Erfahrung in Katastrophenprävention mit Entwicklungsstrategien und bildet so die Grundlage für neue Initiativen wie das Zertifizierungssystem *Carbon Credits* und den Walderhaltungsplan REDD (*Reduced Emissions from Deforestation and Degradation*). Dieser Aufbau von Kompetenzen wird auch in Mittelamerika gefördert. Mit Unterstützung und aktiver Teilnahme der Caritasverbände in Mexiko, El Salvador, Honduras, Guatemala, Nicaragua und Panama lernt technisches Personal, bestmöglich mit den Folgen des Klimawandels umzugehen.

Katastrophenschutz und -prävention können den Verlust an Leben und Infrastruktur in großem Umfang senken. In Bangladesch hat die Caritas bei der Errichtung von Schutzbauten gegen Zyklone und bei der Ausbildung in Katastrophenschutz und -vorsorge geholfen. In der Folge sind die Kommunen jetzt besser gewappnet und können sich angemessen auf Zyklone einstellen. Im Jahr 1991 forderte ein Zyklon mit einer Windgeschwindigkeit von bis zu 240 km/h über 140.000 Tote. Doch nach dem Zyklon Sidr im Jahr 2007, der sogar eine Geschwindigkeit von 260 km/h erreichte, konnte dank der gemeinsamen Anstrengungen von Regierung und Hilfsorganisationen wie der Caritas die Zahl der Toten auf 3400 begrenzt werden.

Caritas fördert auch traditionelle umweltschonende Verfahren und Gebräuche, bei denen moderne Wissenschaft und traditionell überliefertes Naturwissen sich ergänzen. In der afrikanischen Sahelzone haben die Bauern zum Beispiel ein kompliziertes System aus Beobachten, Vorhersagen, Deuten und Entscheidungsfindung in Bezug auf das Wetter entwickelt, das ihnen hilft, weniger anfällig für den Klimawandel zu werden.

Dorfbewohner in Bolivien beraten, wie sie mit veränderten Klimabedingungen umgehen können. Foto: Alexander Bühler



Habibou Abarishi baut im westlichen Niger neuerdings Salat und anderes Gemüse an. Foto: Lane Harill/CRS



14

In Niger keimt Hoffnung auf

Die Caritas Niger (CADEV) und ihre Partner sind davon überzeugt, dass die Menschen den gravierenden Folgen des Klimawandels nicht völlig hilflos ausgeliefert sein müssen, wenn die Nahrungsmittelversorgung verbessert und alternative Einnahmequellen erschlossen werden.

Ein gedeihender Salatkopf ist wohl das Letzte, was man in Niger erwarten würde, in einem Land, in dem die Sahara sich langsam aber sicher ausbreitet und fruchtbares Land in eine Sandwüste verwandelt. „Wir sind in einer Hirsekultur groß geworden“, sagt Habibou Abarishi. Hirse allein aber sichert keine ausgewogene Ernährung. Außerdem drückt das große Angebot die Preise, wenn die Ernte gut ist. Ein Caritas-Projekt, das von der Caritas USA unterstützt wird, hilft Menschen wie Habibou im westlichen Niger dabei, Kopfsalat und anderes Gemüse anzubauen, um die Familie ernähren und auch in Zeiten globaler Rezession etwas Geld verdienen zu können.

Niger und ein großer Teil der Sahelzone bleiben äußerst anfällig für Dürren und Nahrungsmittelengpässe. Im Jahr 2005 waren mehr als drei Millionen

Menschen in Niger von einem Nahrungsmittelnotstand betroffen, ausgelöst durch eine unglückliche Kombination aus fehlendem Regen, Heuschreckenplagen, hohen Lebensmittelpreisen und chronischer Armut.

Die *Caritas Sahel Working Group* hat ein Frühwarnsystem eingerichtet, um Menschen auf Dürren vorbereiten zu können. So können sie Lebensmittel lagern und sich vor einer drohenden Hungerkrise wappnen, sie vielleicht sogar abwenden. Außerdem hat die Caritas Niger kommunale Tafeln und Ernährungszentren für unterernährte Kinder eingerichtet.

„Eine kommunale Sammelstelle für Nahrungsmittel ist besser als individuell organisierte Vorratshaltung“, sagt Gilbert Wellindé, Field Coordinator der Caritas Niger, „weil sie von einem Komitee verwaltet wird. Jedes Mitglied der Gemeinschaft gibt, was es nach der Ernte entbehren kann. Wenn die Menschen ihre eigenen Vorräte horten, kann es schnell zu Ungleichgewichten kommen, weil manche ihre Reserven schneller aufbrauchen und in der Krise dann weniger haben als die anderen.“

Bauern fällen Entscheidungen über die Art und Weise des Anbaus gewöhnlich auf der Grundlage lokaler Klimaprognosen und über Pflanzzeiten aufgrund komplexer kultureller Wettermodelle. Die Bauern im Sahel bewahren und schützen Bodenwasser, indem sie auf Bodenkultivierung, Mulchen und andere Bodennutzungstechniken verzichten.

Gemeinschaftswaldbestände sind oft wichtige Ressourcen für traditionelle Gesellschaften, die ihnen Nahrung, Holz und andere Möglichkeiten für den Lebensunterhalt bieten. So kooperiert die Caritas Madre de Dios in Peru mit den Gemeinden und der Kommunalverwaltung, um die Abholzung in Südamazonien zu verhindern.

Im indischen Bundesstaat Orissa baut die Caritas vor Ort Kapazitäten auf, um für Notfälle gewappnet zu sein und die Folgen klimabedingter Bedrohungen abzufedern. Selbsthilfegruppen werden gestärkt und Einsatzgruppen aufgebaut, die Erste Hilfe leisten, Evakuierungspläne und Schutzunterkünfte bereitstellen, Trinkwasserquellen schützen, Getreide und Geld für die Zyklonsaison vorhalten, nachhaltige Ernte- und Landnutzungspläne ausarbeiten sowie Wassernutzungsstrukturen und Dämme reparieren und konstruieren können.

Die Caritas Malawi fördert eine Diversifizierung des Anbaus, um die Abhängigkeit von einer einzigen Regenzeit zu verringern, unterstützt die Anschaffung von Nutzvieh, um den Haushalten zusätzliche Nahrungs- und Einkommensquellen zu verschaffen, und wirbt für einfache Bewässerungstechniken, um die Landwirtschaftserträge zu steigern.

Die Caritas Kenia stärkt die Belastbarkeit von dürrerregährdeten, semiariden Regionen durch das Ausbringen von dürreresistentem Saatgut, das Wetterschwankungen standhalten kann. Projekte in Homa Bay zielen darauf ab, Milchviehhaltung mit Biogaspro-

duktion zu koppeln, deren Abfälle für den ökologischen Landbau genutzt werden.

Das gesamte Caritasnetzwerk ist stets darauf bedacht, sich über die besten Vorgehensweisen auszutauschen. Die Caritas Brasilien unterstützt beispielsweise Workshops zum Einstieg in die nachhaltige Landwirtschaft und führt Projekte zur Verbesserung der Ernährungssicherung für landlose Bauern durch.



Nachhaltige Landnutzung eines Caritas-Projekts in Sri Lanka soll klimabedingte Bedrohungen abfedern. Foto: David Snyder/CRS

Die Caritas Indien kooperiert auf Diözesanebene mit Sozialverbänden, um das Thema Klimawandel besser in die lokale Programmplanung zu integrieren.

Doch obwohl die Caritas und andere humanitäre Organisationen ihre Kapazitäten für Katastrophenprävention und -hilfe erhöhen, könnte eine exponentielle Zunahme von klimabedingten Katastrophen die Bemühungen untergraben, Menschen zu helfen, selbst den Weg aus der Armut zu finden. Daher arbeiten die Caritasverbände daran, die Programme



Klimaschutz in Indien

Die Schülerin Shweta Easter Marandi hatte eine Idee: Wenn ihre Familie alle Glühbirnen gegen LEDs und Kompaktleuchtstofflampen austauschte, konnte sie den CO₂-Verbrauch senken. Dann wandte sie sich mit diesem Vorschlag an ihre Mitschüler und an ihre Umgebung. Schließlich sprach sie auch mit den Medien darüber.

Shweta ist Mitglied der Umweltorganisation Tarumitra, die von der Caritas inhaltlich und finanziell unterstützt wird. Ein Beispiel von vielen, wie die Caritas Indien Menschen jeden Alters und aller sozialer Schichten ermuntert, angesichts des Klimawandels selbst aktiv zu werden.

Während der Subkontinent für Hochwasser, Dürren, Küstenerosion und andere Katastrophen immer anfälliger wird, hat auch die Caritas Indien erkannt: Wer wirksam gegen die Folgen des Klimawandels vorgehen will, muss das Übel an der Wurzel packen. Das bedeutet, sich nicht nur auf Hilfsmaßnahmen nach Katastrophen zu konzentrieren, sondern bei den Gemeinden dafür zu werben, alte Handlungsmuster zu überprüfen und mehr Eigeninitiative zu ergreifen, um die Schäden durch Katastrophen präventiv zu verringern.

Die Caritas Indien hat dazu das CESSS ins Leben gerufen – das Zentrum für Umweltstudien im Sozialbereich –, das Kleinbauern in nachhaltiger Landwirtschaft ausbildet. In der indischen Mythologie gibt es einen Zauberbaum, der Wünsche erfüllen kann. Diesen hat die Caritas Indien zum Symbol ihrer Kampagne für den Kampf gegen den Klimawandel auserkoren und ruft ihre Helfer dazu auf, als Zeichen ihrer Unterstützung einen Baum zu pflanzen. Das Thema Klimawandel ist Teil der langfristigen Entwicklungspläne von der Caritas Indien.



zur Armutsbekämpfung zu kombinieren mit Naturschutz, nachhaltiger Landwirtschaft, Trinkwasserschutz, verbesserten Abwassersystemen sowie kommunalen Präventionsprogrammen.

Die Caritas kooperiert daher mit Experten und Universitäten vor Ort und liefert so die erforderliche technische Hilfe für weitere Forschungen. So sollen die Betroffenen darin unterstützt werden, mit den humanitären Folgen des Klimawandels zurechtzukommen.

Die Forschung liefert den Menschen Zahlen und Fakten zu erwarteter Häufigkeit, Stärke und voraussichtlichem Zeitpunkt klimatischer Ereignisse und Entwick-

lungen, so dass kompetente Entscheidungen getroffen werden können. Außerdem kooperiert die Caritas auf Themenfeldern wie angepasste Technologien, erneuerbare Energien, Ernährungssicherheit und umweltbedingte Konflikte.

Um eine wirksame gemeinsame Front auf allen Ebenen bilden zu können, muss es zu Synergien zwischen der Zivilgesellschaft, der Regierung und der Privatwirtschaft und quer durch alle Arbeitsbereiche kommen. Partnerschaften und Vernetzung zwischen gleichgesinnten Verbänden werden Räume öffnen, um den Herausforderungen durch den Klimawandel besser begegnen zu können.

Bolivien: Sich und die Ernte retten

18

Die negativen Auswirkungen des Klimawandels zeigen sich ausgerechnet in jenen Weltregionen, die ohnehin zu den ärmsten zählen. Zum Beispiel in Bolivien: Hier führen die veränderten klimatischen Bedingungen zu häufigen Frösten, Überschwemmungen und gleichzeitig zu Wassermangel. Caritas international, das Hilfswerk der deutschen Caritas, unterstützt daher ein Modellprojekt, das in verschiedenen Klimazonen ansetzt. Die betroffenen Bauern kooperieren dabei mit Experten, der Caritas und staatlichen Einrichtungen.

Die Caritas Bolivien hat im Jahr 2008 ein Projekt gestartet, bei dem die Bauern lernen, mit den sich ändernden Umweltbedingungen zu leben. Es geht um Katastrophenprävention. Dabei werden insgesamt 35 Dörfer aus vier verschiedenen Klimazonen Boliviens, in Nord-Yungas, Beni, Chapare und im Hochland, einbezogen. Die Bewohner dieser Regionen bekommen die Klimaschwankungen in ganz unterschiedlicher Art und Weise zu spüren. Selbst innerhalb dieser Zonen unterscheiden sich die Auswirkungen des Klimawandels, mit dem die einzelnen Dörfer zu kämpfen haben. Auch darum geht es der Caritas bei ihrem Projekt: Je nach geographischen, geologischen und sozialen Gegebenheiten vor Ort bedarf es entsprechender Maßnahmen.

So hat beispielsweise ein Dorf in Nord-Yungas mit Wassermangel zu kämpfen, weshalb viele Pflanzen verdorren. Nicht weit entfernt davon, etwas tiefer im Tal, liegt ein anderes Dorf, das im Frühjahr auf Grund von Überschwemmungen monatelang von der Außenwelt abgeschnitten ist. Der Bach, an dem dieses Dorf liegt, verwandelt sich zu Jahresbeginn regelmäßig in einen reißenden Fluss. Dann können die Kinder die Schule nicht mehr besuchen, der Arzt kann keine Krankenbesuche machen, nicht einmal in Notfällen und bei Geburten ist medizinische Versorgung möglich.

Die Caritasmitarbeiter setzen ganz auf die Dorfbewohner. Zusammen mit dem Projektkoordinator, der für die



Dauer des Projekts ihr ständiger Ansprechpartner ist, haben die Bewohner selbst Auswege aus der Misere gesucht. In großen Runden haben sie sich mit den Beratern zusammengesetzt, ihr eigenes Wissen eingebracht und – zugeschnitten auf ihre jeweilige Situation – Prioritäten überlegt. Aus diesen haben sie wiederum diejenige Lösung ausgesucht, die ihnen am dringlichsten schien. Dabei reicht die Spannweite von stabilen Brücken über Schulen bis hin zu Pumpen zur Trinkwasserversorgung während der Überschwemmungen. Die Caritas achtet darauf, dass die Dorfbewohner sich mit so viel Eigenarbeit wie möglich beteiligen und dass der Bezirk und die Regierung bei der Finanzierung eingebunden sind.



Nach dieser ersten Projektphase sind die Ergebnisse der Analyse zusammen mit den Bauern umgesetzt worden. Dabei entwickelten sich Einzelprojekte, wie beispielsweise der Bau von Wasserkanälen oder der Aufbau einer selbstverwalteten Grundversorgung im Gesundheitswesen.

In der aktuellen Abschlussphase leistet das Projekt klassische Katastrophenpräventionsarbeit. In Regionen, die von Überschwemmungen betroffen sind, werden Wasserstandsmelder aufgebaut, deren Meldungen per Radio weitergegeben werden. Damit können die Bauern in der Region Chapare beispielsweise erkennen, ob sie in Gefahr sind. Die Bewohner des Beni, an die diese Meldungen weitergegeben

werden, haben einige Tage Zeit, sich und ihre Ernte in Sicherheit zu bringen, bevor das Hochwasser aus dem Chapare bei ihnen eintrifft. Dabei schlägt die Caritas auch eine Brücke zu den staatlichen Katastrophenschutzorganen: Sie haben gemeinsam Notfallpläne entwickelt, die bis hin zu einer geordneten Evakuierung reichen. Damit die Hilfe der Caritas nicht nur ein Modell in den 35 Dörfern bleibt, haben die Beteiligten parallel zu den Phasen des Projekts die Ergebnisse und Methoden über die bolivianischen Medien an eine weit größere Öffentlichkeit vermittelt. Nicht nur die einbezogenen Dörfer sollen an diesem Projekt wachsen und eine bessere Basis für ihr Leben finden, sondern auch die jeweils umliegenden Dörfer.

Klimaschutz mit sozialer Note

20

Wie kann das originäre, das soziale Arbeitsfeld der Caritas mit Maßnahmen zum Klimaschutz verbunden werden? Wie ist eine Verknüpfung von sozial- mit umweltpolitischen Aktivitäten möglich? Der „Stromspar-Check“ hat diesen Spagat versucht – und ist schon jetzt das erfolgreichste Klimaschutzprojekt für einkommensschwache Haushalte in Deutschland.

Seit Februar 2009 läuft die gemeinsame Aktion des Deutschen Caritasverbands und des Bundesverbands der Energie- und Klimaschutzagenturen Deutschlands (eaD). Durch den „Stromspar-Check“ sparten bereits im ersten halben Jahr mehr als 11.000 einkommensschwache Haushalte rund 16 Prozent Strom und 89 Euro pro Haushalt. Inzwischen wurde das Projekt weiter aufgestockt, so dass in nun 70 Städten und Gemeinden bis Ende 2010

mindestens weitere 22.000 Empfänger von Arbeitslosengeld II, Sozialhilfe oder Wohngeld vom „Stromspar-Check“ profitieren können.

Das Konzept des vom Bundesministerium für Umweltschutz und Reaktorsicherheit im Rahmen der Klimaschutzinitiative geförderten Programms ist so einfach wie erfolgreich: So genannte Stromsparhelfer nehmen zunächst eine Bestandsaufnahme aller elektrischen Geräte wie Waschmaschinen, Elektroherde, Kühlschränke, Lampen, Computer, Warmwasserbereiter oder Fernsehgeräte vor und messen deren Verbrauchswerte. Anschließend geben sie qualifizierte Tipps, wie man mit einfachen Mitteln den Energieverbrauch senken kann. Die an dem Programm teilnehmenden Haushalte bekommen kostenlos Energiesparlampen, Wasserperlatoren, TV-Abschalter oder schaltbare Steckerleisten eingebaut.

Das Besondere an der Aktion: Die insgesamt 750 Stromsparhelfer sind selbst Langzeitarbeitslose, die Beschäftigungszuschüsse erhalten und sich in entsprechenden Maßnahmen der Jobcenter oder ARGEN befinden. Qualifizierte Trainer der regionalen Energie-Agenturen weisen sie theoretisch und praktisch ein. Nach einer Einarbeitungsphase führen die Stromsparhelfer ihre Hausbesuche dann eigenständig durch. Sie werden durch die regionalen Caritasverbände in engem Kontakt mit den örtlichen Sozialbehörden angeworben und betreut.

„Die Schulung langzeitarbeitsloser Menschen stärkt deren Chancen auf dem Arbeitsmarkt“, betont Georg Cremer, Generalsekretär des Deutschen Caritasverbandes, „die Hilfe bei der Senkung der Stromkosten entlastet Haushalte mit geringen Einkommen. Das Projekt will eine Bevölkerungsgruppe ansprechen, um die sich die Umweltschutzpolitik zu wenig gekümmert hat.“ So verknüpft der „Stromspar-Check“ bundesweit eine sozial- mit einer umweltpolitischen Maßnahme.

Strom gespart,
Fußball
gekauft

Aktion
Stromspar-
check.de

Stromspar-Check für einkommensschwache Haushalte.
Ein Modellprojekt für Kostensenkung und Klimaschutz.

Das Gemeinschaftsprojekt von:

Caritas zum:

eaD

Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit

Klimaschutz

Aktionen in Europa

Am 24. Juni 2009 verabschiedete das schottische Parlament eine der ambitioniertesten Klimagesetzgebungen der Welt – das schottische Klimaschutzgesetz. Endlich hat ein Land beschlossen, nicht nur das zu tun, was für politisch durchsetzbar, sondern was für notwendig gehalten wird, um den Gefahren des Klimawandels zu begegnen.

Dieser Erfolg ist das Ergebnis von zwei Jahren harter, gemeinsamer Lobbyarbeit der Caritas Schottland (SCIAF) und den Verbündeten im schottischen „Stop Climate Chaos“-Bündnis. Tausende von SCIAF-Helfern kontaktierten ihre Parlamentarier im Rahmen einer Kampagne, zu der auch formale Eingaben an das Parlament, Unterstützeraktionen und eine konzertierte Medienoffensive gehörten.

Klima ist eine Frage der Gerechtigkeit: Plakate zur „Aktion Stromspar Check“ (S. 20) und zur Kampagne „Klima fair bessern“



In Österreich beteiligten sich lokale Caritasverbände an einem landesweiten Aktionstag. Im ganzen Land läuteten die Kirchenglocken, und in Wien fand unter dem Motto „Klima fair bessern“ ein Demonstrationzug für Klimagerechtigkeit vom Dom zum Umweltministerium statt.

Die Caritas Luxemburg wählte für die Aktion „Panel 180 Grad“ zwanzig Bürgerinnen und Bürger aus, die sich in Bangladesch selbst von den Folgen des Klimawandels überzeugen konnten. Nach ihrer Rückkehr berichteten sie der Öffentlichkeit von ihren Erfahrungen. Im Mai 2009 holte sie die Realität des Klimawandels ein: Der Zyklon Aila zerstörte eines der Dörfer, das sie drei Monate zuvor besichtigt hatten.

Beim Klima- und Umweltschutz wird häufig übersehen, dass die notwendigen Maßnahmen zunächst Geld kosten. Während gut situierte Haushalte in Solaranlagen, Hausdämmung oder neue Heizungen investieren können und dabei wissen, dass sie mittelfristig auch finanziell davon profitieren werden, fehlen einkommensschwachen Haushalten oftmals die Mittel, um auch nur alte Glühbirnen durch Energiesparlampen auszutauschen. Dabei ist das Sparpotenzial groß: Verbrauchen doch die privaten Haushalte in Deutschland 30 Prozent der gesamten Energie und verursachen rund 115 Millionen Tonnen CO₂-Emissionen jährlich.

Die gemeinsame Aktion der Caritas als Sozialverband und der Energie- und Klimaschutzagenturen trägt dieser Tatsache Rechnung. „Der Stromspar-Check ist schon jetzt das erfolgreichste Klimaschutz-Projekt für einkommensschwache Haushalte“, sagt Michael Geißler, Vorstandsvorsitzender des Bundesverbandes der Energie- und Klimaschutzagenturen, „weil es durch einen Bewusstseinswandel langfristig

wirkt. Mit der Ausweitung des Angebots reduzieren wir weiter die CO₂-Emissionen und helfen noch mehr Hartz-IV-Empfängern, bares Geld zu sparen.“

Zwar kostet die Aktion zunächst einiges: In den ersten sieben Monaten haben die Stromsparhelfer Energiesparlampen, schaltbare Steckerleisten, so genannte Strahlregler und andere Energie sparende Apparate im Wert von insgesamt 470.000 Euro installiert. Diese Soforthilfen und das durch die Beratung veränderte Verhalten haben jedoch zu einer Ersparnis von fast einer Million Euro in den Haushalten und von fast einer halben Million Euro für Kommunen und Bund bewirkt.

Und nicht zuletzt macht sich der „Stromspar-Check“ auch im Klimaschutz bezahlt. 7300 Tonnen des klimaschädlichen Kohlendioxids werden so eingespart. Grund genug für die Initiatoren, das Projekt noch auszuweiten. Künftig sollen langfristige Kooperationen mit weiteren Kommunen und auch mit Unternehmen geschlossen werden.

3 | Zuerst kommt der Mensch

22

Wer wirksam auf den Klimawandel reagieren und zielgerichtet handeln will, muss gleichzeitig beim Verhalten jedes Einzelnen und der Gemeinschaft ansetzen. Im Vordergrund sollten dabei die Bewahrung der Schöpfung und besonders die Hilfe für Arme und Schutzlose stehen, die unverhältnismäßig stark unter den Folgen des Klimawandels leiden. Es ist eine christliche und humanitäre Verantwortung, Solidarität mit den Armen und Schutzlosen zu üben. Dies erfordert auch, mittels strategisch und thematisch gebündelter Initiativen eine wirksame Politik und wirksames Handeln auf lokaler, nationaler, regionaler und globaler Ebene zu unterstützen.

Die Caritas setzt sich für eine Politik ein, die dem Wohl aller dient. Angesichts des Klimawandels suchen wir nach Strategien, die den Menschen in den Mittelpunkt der Bemühungen stellen, die sich besonders um diejenigen kümmern, die den Folgen des Klimawandels am hilflosesten ausgeliefert sind. Dabei geht es nicht nur um humanitäre Hilfe, sondern um ein wirksames Vorgehen gegen strukturelle und politische Zustände, die Ursache sind für soziale Ungerechtigkeit und menschliches Leid. Die Caritas kooperiert mit Menschen und Organisationen, die schon jetzt vom Klimawandel betroffen sind oder künftig sein werden, und sie tritt gegenüber allen relevanten regionalen, nationalen und internationalen Institutionen als ihr Anwalt auf.

Caritas Internationalis will Druck ausüben auf Politik und Entscheidungsträger der Klimarahmenkonvention der Vereinten Nationen (UNFCCC), um ein gerechtes und über das Jahr 2012 hinaus verpflichtendes globales Abkommen zu erzielen. Eine gemeinsame Kampagne von Caritas Internationalis und CIDSE (Verband katholischer, europäischer Organisationen) unter dem Titel „Grow Climate Justice“ mobilisierte 170 katholische Organisationen, die sich zur Unterstützung dieser Forderung zusammengeschlossen haben.

Wie in einer kürzlich veröffentlichten Studie des Hochkommissars der Vereinten Nationen für Menschenrechte hervorgehoben wird, hat der Klimawandel zahlreiche Folgen, die die Menschenrechte verletzen, etwa das Recht auf sicheres Trinkwasser, auf Nahrung, auf Gesundheit und auf angemessenes Wohnen. Die Gefährdung der Menschenrechte verpflichtet die Nationalstaaten dazu, ihre Bürger gegen negative Auswirkungen des Klimawandels durch effektive Hilfs- und Vorsorgemaßnahmen zu schützen. Die internationalen Menschenrechtskonventionen verbieten den Staaten alle Maßnahmen, die Menschenrechte verletzen.

Wie können sich nationale Caritasverbände in solchen globalen Initiativen engagieren? Da sie seit vielen Jahren tagtäglich mit armen und schutzlosen Menschen in der ganzen Welt arbeitet, kann die Caritas diesen Menschen eine Stimme verleihen, indem sie die verschiedenen Menschenrechtsinstrumente der Vereinten Nationen nutzt, etwa die Sonderberichterstatter des UN-Menschenrechtsrats, die Ausschüsse zur Überwachung von Menschenrechtsverträgen (Rights Treaty Bodies) und die jährliche Überprüfung aller Staaten (Universal Periodic Review).

Caritas Internationalis hat die Möglichkeit, besonders schwere Vorfälle den Sonderberichterstattern des UN-Menschenrechtsrats vorzutragen. Und sie kann sie einladen, um sich vor Ort ein Bild von den Hilfs- und Vorsorgeprojekten der Caritas zu machen. Die Caritas arbeitet darüber hinaus mit den UN-Ausschüssen zur Überwachung der Menschenrechtsverträge in den Unterzeichnerstaaten zusammen. Hier regt sie an, auch die Auswirkungen des Klimawandels auf die Menschenrechte zu berücksichtigen. Anschließende Berichte und Empfehlungen sind effiziente Werkzeuge, um eine Änderung der nationalen Gesetzgebung zugunsten von Hilfs- und Vorsorgemaßnahmen voranzutreiben. Schließlich ist der *UN-Universal Periodic Review* zur Ermittlung von Menschenrechtsverletzungen in UN-Mitgliedstaaten

In ariden und semiariden Gebieten droht das Wasser noch knapper zu werden. Foto: Caritas Brasilien



ein wichtiges Werkzeug, um angemessene Hilfs- und Vorsorgestrategien zu fördern.

Auch andere UN-Behörden und Institutionen wie die Internationale Arbeitsorganisation (ILO), der Hohe Flüchtlingskommissar der Vereinten Nationen (UNHCR) und die Weltgesundheitsorganisation (WHO) sind aktiv an der Bewältigung der Folgen des Klimawandels beteiligt und wirken innerhalb ihres Kompe-



Tausende Aktivisten haben in Schottland ambitionierte Klimaschutzgesetze durchgesetzt – die Caritas war dabei. Foto: SCIAF

tenz- und Zuständigkeitsbereichs am Verhandlungsprozess der Klimarahmenkonvention (UNFCCC) mit.

In einer Erklärung vom Oktober 2008, den die Caritasmitglieder aus Lateinamerika und der Karibik anlässlich ihres *Dritte Regional-Workshop zu Umwelt, Risikomanagement und Nothilfe* in Lima verabschiedet haben, heißt es: „Der Anblick des Leidens unserer Brüder und Schwestern [...] hat uns dazu bewegt, etwas gegen die Armut und Ungleichheit zu unternehmen, die von einer Entwicklung verursacht werden, die auf nicht umweltverträglichem wirtschaftlichem Handeln, dem

unangemessenen Umgang mit natürlichen Ressourcen und einer immer unkontrollierteren Urbanisierung beruhen und zu einer Gefahr für die Menschen werden, die unter Katastrophen leiden, die durch die Folgen der globalen Erwärmung noch verschlimmert werden.“

Um auf solche besorgniserregenden Trends angemessen reagieren zu können, vertiefen die Caritasverbände auf der ganzen Welt das Wissen über den Klimawandel und seine Folgen auf unterschiedliche Art und Weise. So organisierte die Caritas Indien im September 2008 eine Konferenz zum Klimawandel und startete eine Initiative, um lokale Kapazitäten und Fähigkeiten zu bündeln und das Know-how zum Klimawandel besser in zukünftige Planungen integrieren zu können.

Die Caritas und andere katholische Organistationen in den USA haben eine Kampagne gestartet, die auf folgende Botschaft setzt: „Der Klimawandel ist ein moralisches Problem, das unser aller Handeln verlangt. Die Fürsorge für Arme und das Handeln für das Gemeinwohl sind zwei Prinzipien der katholischen Soziallehre, die uns verpflichten, uns mit diesem Problem auseinanderzusetzen.“ Die Kampagne zielt auf ganz konkrete Aktivitäten: auf Bildungsprogramme, um den Menschen Möglichkeiten zum Handeln aufzuzeigen, indem sie den Zusammenhang zwischen der Bewahrung der Schöpfung und ihrem Lebensstil bedenken. Auf Maßnahmen, die den CO₂-Verbrauch daheim, in der Gemeinde und am Arbeitsplatz senken. Auf Initiativen, die sich bei Gesetzgebern, Politikern und Wirtschaftsführern für den Klimaschutz einsetzen. Auf Spenden, um die Folgen des Klimawandels entschärfen zu können und den Menschen in Übersee zu helfen, mit diesen Folgen zurechtzukommen.

Die Kommission der Bischofskonferenzen der Europäischen Gemeinschaft (COMECE) betont die Rolle von zivilgesellschaftlichen Zusammenschlüssen wie Nichtre-

Australien will grün werden

Im Jahr 2009 startete die Caritas Australien die Initiative *Be More Challenge*. Inspiriert von den Worten des Erzbischofs Oscar Romero, „Strebe nicht danach, mehr zu haben, sondern mehr zu sein“, fordert *Be More Challenge* die Australier auf, sich für ökologische und soziale Gerechtigkeit einzusetzen. Dies erfordert, sich selbst den Herausforderungen auf fünf Ebenen zu stellen – auf persönlicher, familiärer, lokaler, nationaler und globaler Ebene.

Die Mitglieder der Online-Community nehmen außerdem an einem *Be More Weekend* teil, das zum ersten Mal vom 7. bis 9. August 2009 stattfand. 6735 Menschen aus ganz Australien verpflichteten sich dabei, für drei Tage „gerecht, grün und bewusster zu sein“.

Familien legten den Autoschlüssel weg und stiegen auf öffentliche Verkehrsmittel um, machten sich die Hände bei Aufräumaktionen in öffentlichen Parks schmutzig, führten eine Familienrevision zur Folgeabschätzung ihres Alltagsverhaltens durch, stellten den Fernseher aus und spielten das Be-More-Brettspiel, um mehr über die Folgen von globaler Armut und Klimawandel zu erfahren. Schulen löschten die Lichter und unterrichteten unter freiem Himmel, leg-

6735 Australier verpflichteten sich, drei Tage lang „gerecht, grün und bewusster zu sein“. Foto: Caritas Australien



ten Gemüsegärten an und hatten abfallfreie Tage in *Be More-Camps* mit minimalem Material- und Lebensmittelverbrauch. Gemeinden organisierten Gemeindepicknicks und -foren zu Klimawandel und Konsum. Etliche Teilnehmer spendeten das durch den gesenkten Verbrauch gesparte Geld an die Caritas Australien, um Präventionsprogramme zum Klimawandel in Bangladesch, Naturschutz-Management in Indien, nachhaltige Landwirtschaft in Afrika und Katastrophenvorsorge auf den pazifischen Inseln zu finanzieren. All diese Aktionen wurden durchgeführt, um sich für Klimagerechtigkeit einzusetzen und sicherzustellen, dass Australien entsprechende Hilfsanstrengungen unternimmt.

gierungsorganisationen, Stiftungen, Basisbewegungen, Kirchen und Glaubensgemeinschaften, Regierungen und die Kräfte des Marktes zu mehr Umwelt-Effizienz („Mehr und Besseres mit weniger erreichen“) zu bewegen. Dies umfasst sowohl Ansätze zu mehr „Umweltgerechtigkeit“ als auch Anreize wie Öko-Steuern als Ergänzung zu direkter Regulierung.

Viele Caritasverbände arbeiten mit anderen Netzwerken zusammen, um das Bewusstsein für den Klimawandel zu stärken und Handlungsstrategien für die Bewältigung seiner Folgen zu entwickeln. Zahlreiche Caritasverbände – etwa Caritas Australien, Caritas Neuseeland, Cari-

tas Bangladesch und Caritas Kenia – sind auf nationaler und regionaler Ebene Mitglied im *Klima-Aktionsnetzwerk*, das die Zivilgesellschaft mobilisieren und die Regierungen dazu bringen will, sich bei den Verhandlungen der Klimarahmenkonvention (UNFCCC) für ein wirksames Abkommen im Kampf gegen den Klimawandel einzusetzen. Die Caritas Kenia ist Mitglied in der *Arbeitsgruppe Klimawandel Kenia*, in der alle zivilgesellschaftlichen Zusammenschlüsse Kenias aus dem Bereich Klimawandel vertreten sind. Diese Koalition arbeitet an der Klimaforschung, an der Bewusstseinsbildung und an Vorschlägen für eine nationale Gesetzgebung zum Klimawandel.

4 | Biblische Grundlagen

26

Das Handeln der Christinnen und Christen muss sich über die Quellen seiner Identität bewusst sein, wenn es glaubwürdige Antworten auf die ökologische Krise geben will. Hierzu zählt vor allem die Bibel, die für Christen „Quelle der Offenbarung und Grundlage ihres Glaubens“ ist (Päpstliche Bibelkommission 2008).

Biblische Texte liefern dabei keine unmittelbaren Normen für den Umgang mit Fragen der Umweltzerstörung und des Klimawandels. Die uns bedrohenden Gefahren waren in dieser Form damals nicht bekannt. Dieser Abstand muss beachtet werden, wenn wir Fragen unserer Zeit an biblische Texte herantragen. Die Bibel ist kein Handbuch der Moral, aber sie bildet den Bezugspunkt der Identitätsvergewisserung, in dem christliche Argumentation zu diesen Fragen stattfindet.

Schöpfung. Ausgangspunkt jeden christlichen Handelns ist der biblische Gedanke von der Welt als Schöpfung. Christliche Umweltverantwortung beginnt mit der Einsicht, dass die Gesamtheit der göttlichen Schöpfung gut ist. Am Anfang „sah Gott alles an, was er gemacht hatte: Es war sehr gut“ (*Gen 1,31*).

Die Rede von der Schöpfung, wie sie im Buch Genesis erscheint, verpflichtet zu einem verantwortungsvollen Umgang mit Gottes Werk. Gott erschafft den Menschen nach seinem Abbild und beruft ihn dazu, für die Erde zu sorgen (*Gen 1,27-28*). Der Mensch ist damit unter allen Geschöpfen in besonderer Weise herausgefordert, Verantwortung für die Schöpfung zu übernehmen (siehe *Commission Theologique internationale 2009*). Dennoch ist er Teil dieser Schöpfung und nicht der Schöpfer selber oder ihr Herr. Der Heilige Vater erläutert diese Position: „Solange die Welt als Schöpfung Gottes begriffen wurde, ist auch der Auftrag, sie ‚untertan‘ zu machen, nicht als Auftrag der Versklavung der Schöpfung verstanden worden, sondern als Auftrag, Hüter der Schöpfung zu sein und in ihr ihre Gaben zu entfalten; am Werk Gottes, an der Evolution,

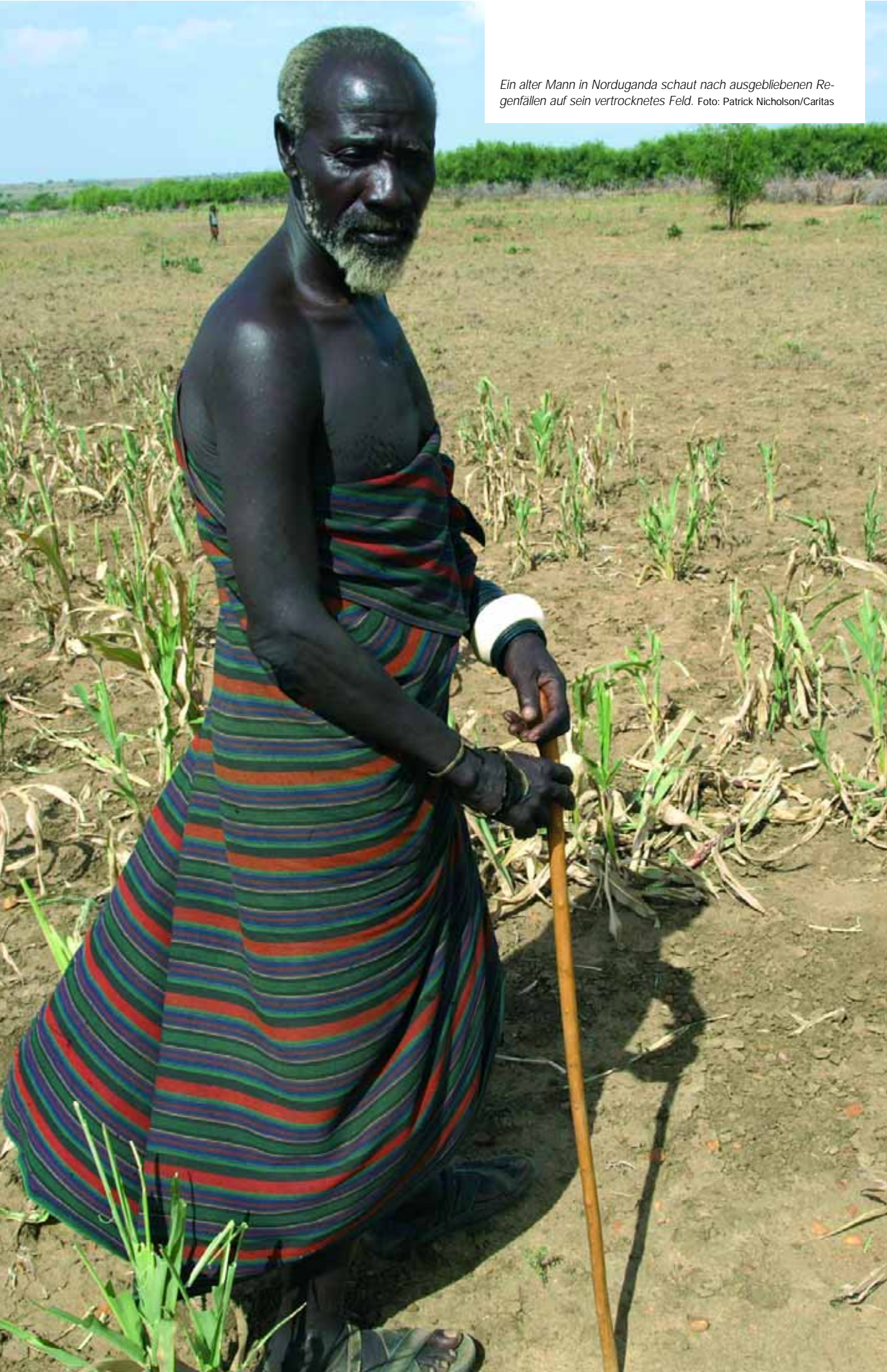
die er in die Welt hineingelegt hat, selbst tätig mitzuarbeiten, und zwar so, daß die Gaben der Schöpfung selbst zur Geltung kommen und nicht unterdrückt und zerstört werden.“ (*Begegnung von Benedikt XVI. Mit Priestern Diakonen und Seminaristen aus Südtirol, 6. August 2008*).

Zwischen Sintflut und Regenbogen. Dass die von Gott dem Menschen gegebene Schöpfungsordnung brüchig ist, zeigt sich in der Urgeschichte. Die Natur wird vom Menschen als gefährlich und unberechenbar erfahren (*Gen 3,17-19*). Er schafft es nicht, seiner Verantwortung als Hüter der Ordnung nachzukommen. Es gibt aber einen Neuanfang, Gott schließt nach der Sintflut mit den Menschen einen Bund (*Gen 9*). Diese neue Lebensordnung trägt dem Konkurrenzverhältnis von Mensch und Tier Rechnung. Fortan wird dem Menschen das Töten von Tieren zu Nahrungszwecken erlaubt (*Gen 9,3*). Der Mensch wird aber wieder und erweitert in die Verantwortung für die Schöpfung genommen und er erhält auch weiterhin keine unumschränkte Verfügungsgewalt (*Gen 9,5-7*).

In vielen weiteren alttestamentlichen Texten finden sich Hinweise zum Verständnis der Welt als Schöpfung, zum Beispiel in den Psalmen oder im Buch Hiob, in dem Gott die Größe seiner Werke offenbart. Ihnen allen gemeinsam ist die Vorstellung, des Mitsein Gottes in seiner Schöpfung, die ein ungeschuldetes Geschenk ist. Der Mensch soll als Verwalter und Hirte auf der Erde tätig sein. Er trägt treuhänderisch die Verantwortung für die Schöpfung und soll sie „bebauen und bewahren“ (*Gen 2,15*). Das letzte Wissen aber um die Schöpfung, ihren Ursprung und Ausgangspunkt liegt bei Gott (*Hiob 38-39*).

Reich Gottes Botschaft. Die dem Alten Testament innewohnende Vorstellung von der Welt als Schöpfung wird auch im Neuen Testament vorausgesetzt: So verkündet Jesus das nahe herbeigekommene Reich Gottes (*Mk 1,15*) und damit die Botschaft, dass das Heil mit

Ein alter Mann in Norduganda schaut nach ausgebliebenen Regenfällen auf sein vertrocknetes Feld. Foto: Patrick Nicholson/Caritas



ihm in der Schöpfungs- und Lebenswirklichkeit schon gegenwärtig, zugleich aber auf geheimnisvolle Weise verborgen und immer neu zu suchen ist (*Die deutschen Bischöfe 1998, no. 70*). Die Welt trotz all ihrer Konflikte und Ambivalenzen ist Schöpfung, Ort des Erlösungswirkens Christi und Beginn des Reiches Gottes.

„Der Gläubige erkennt [...] in der Natur das wunderbare Werk des schöpferischen Eingreifens Gottes, das der Mensch verantwortlich gebrauchen darf, um in Achtung vor der inneren Ausgewogenheit der Schöpfung selbst seine berechtigten materiellen und geistigen Bedürfnisse zu befriedigen. Wenn diese Auffassung schwindet, wird am Ende der Mensch die Natur entweder als ein unantastbares Tabu betrachten oder, im Gegenteil, sie ausbeuten. Beide Haltungen entsprechen nicht der christlichen Anschauung der Natur, die Frucht der Schöpfung Gottes ist.“ (*Caritas in veritate Nr. 48*).

Christlich-ethische Perspektiven. Die Bibel liefert keine konkreten Regeln für den Umgang mit der Klimapolitik, ganz im Gegenteil, die Vergewisserung bei den biblischen Texten erspart nicht eine vernünftige Begründung ethischer Normen. Christliche Positionen, die sich überzeugend in eine pluralistische Gesellschaft vermitteln wollen, müssen Rechenschaft ablegen über die sie tragenden Vorverständnisse und diese in einen fruchtbaren Dialog mit weiteren Wissenschaften bringen. Sittliche Einsicht kann nur fordern, was sich als kompatibel mit der Vernunft und dem Kontext als angemessen erweist. Es bedarf also übereinstimmender normativer Kriterien. Einen Ansatz hierfür bieten die Prinzipien der Sozialethik:

Personalität. Die christliche Rede vom Menschen als Geschöpf, als Ebenbild Gottes findet sich wieder im philosophischen Sprechen vom Menschen als Person. Beiden Begriffen gemeinsam ist der Zuspruch der Würde an den Menschen als ein unbedingter Wert, der jede Instrumentalisierung verbietet. Ein solches Verständnis, wie es uns auch in der Allgemeinen

Erklärung der Menschenrechte begegnet, kann nicht ohne Auswirkung bleiben auf die Betrachtung des Klimawandels. Achtung der Personalität ist ein zentraler Wert in der christlichen Tradition. Er umfasst die ganze Person in all ihren Dimensionen und schließt das Recht auf Leben und seine Unantastbarkeit in all seinen Stadien ein. Der Klimawandel und seine Folgen bedrohen das Grundrecht des Menschen auf Leben, heute und für zukünftige Generationen.

„Unsere Misshandlung der Natur schmälert unsere eigene Würde und Unverletzlichkeit, nicht nur, weil wir Ressourcen vernichten, die zukünftige Generationen dringend benötigen, sondern weil wir uns an Handlungen beteiligen, die dem widersprechen, was es heißt, ein Mensch zu sein. Unsere Tradition verpflichtet uns, das Leben und die Würde des Menschen zu schützen, und es zeigt sich immer deutlicher, dass diese Verpflichtung sich nicht von der Fürsorge und der Verteidigung der gesamten Schöpfung trennen lässt.“ (*Die US-Bischöfe 1991*).

Solidarität und Gemeinwohl. Die katholische Tradition präzisiert das universelle Gemeinwohl als Pflicht zur Solidarität, als „feste und beständige Entschlossenheit, sich für das ‚Gemeinwohl‘ einzusetzen“, die Bereitschaft „sich für den anderen zu ‚verlieren‘, anstatt ihn auszubeuten“ (*SRS 38*). Konfrontiert mit den „Strukturen der Sünde“ verlangt Solidarität darüber hinaus, unsere Eigeninteressen für das Wohl anderer und für unsere gemeinsame Erde zu opfern.

Für demokratische Industrienationen beinhaltet Solidarität ganz besondere Verpflichtungen. „Die ökologische Krise“, schrieb Papst Johannes Paul II., „offenbart die dringende moralische Notwendigkeit einer neuen Solidarität, besonders in den Beziehungen zwischen den Entwicklungsländern und denen, die hoch industrialisiert sind“ (*Die Ökologische Krise. Botschaft von Johannes Paul II. zum Weltfriedenstag 1990, Nr. 10*). Handeln für das Gemeinwohl verlangt von uns, sich für das Gedeihen allen menschl-

chen Lebens und der Gesamtheit von Gottes Schöpfung einzusetzen. Das Gemeinwohl erfordert ganz besonders Solidarität mit den Armen, die oft nicht über die Mittel verfügen, ihre Probleme einschließlich der Folgen des Klimawandels zu bewältigen. Unsere Verpflichtungen gegenüber der einen menschlichen Familie erstrecken sich über Raum und Zeit. Sie gelten den Armen in unserer Mitte und am anderen Ende der Welt genauso wie zukünftigen Generationen. Das Gebot, unseren Nächsten zu lieben, lädt uns ein, die Armen und Ausgegrenzten anderer Länder als wahre Brüder und Schwestern anzusehen, die mit uns am gleichen Tisch des Lebens sitzen, den Gott zur Freude von uns allen vorgesehen hat. Keine Nation kann sich vor der Verantwortung drücken, sich mit dem Problem des globalen Klimawandels auseinanderzusetzen. Historisch gesehen sind allerdings die Industrieländer für den höchsten Anteil an Treibhausgasen verantwortlich, die nach den Aussagen der Wissenschaftler die Erwärmung verursacht haben. Außerdem haben diese Länder durch ihren Reichtum, technologischen Vorsprung und unternehmerischen Erfindergeist ganz andere Möglichkeiten, hilfreiche Antworten auf dieses Problem zu finden. Um schlimmere Folgen zu verhindern, muss jedoch sowohl in der Politik der reichen Länder als auch bei der Entwicklungsrichtung der ärmeren eine Anpassung bei der Nutzung von Energiequellen stattfinden.

Die Prinzipien der Solidarität und des Gemeinwohls erinnern uns daran, dass wir alle wirklich gegenseitig füreinander verantwortlich sind und uns für soziale Bedingungen einsetzen müssen, die garantieren, dass alle Menschen und Gruppen der Gesellschaft in der Lage sind, ihre Bedürfnisse zu befriedigen und ihre Ziele verwirklichen zu können. Jede gesellschaftliche Gruppe sollte die Rechte und Erwartungen anderer Gruppen und das Wohl der ganzen menschlichen Familie berücksichtigen. *(Die australischen Bischöfe, 2002)*

Papst Johannes Paul II. hat gesagt: „Wir können nicht in einen Bereich des Ökosystems eingreifen, ohne angemessen auf die Folgen dieser Eingriffe für andere

Bereiche zu achten als auch auf das Wohlergehen zukünftiger Generationen.“ *(Die Ökologische Krise. Botschaft von Johannes Paul II. zum Weltfriedenstag 1990, Nr. 6).* Antworten auf den globalen Klimawandel sollten unsere wechselseitige Abhängigkeit und gemeinsame Verantwortung für die Zukunft unseres Planeten miteinbeziehen. Einzelne Nationen müssen ihr Eigeninteresse am höheren Gemeinwohl messen und zu gerechten globalen Lösungen beitragen.



Kirchgänger einer katholischen Kirche in Uganda legen Mais statt Geld in die Kollekte. Foto: David Snyder/Caritas

Subsidiarität. Während der gegenwärtige Verbrauch fossiler Brennstoffe unbestritten für ein beträchtliches Wirtschaftswachstum, Fortschritt und Wohlstand für viele gesorgt hat und weiter sorgt, wächst die berechtigte Sorge, dass Entwicklungsländer in dem Maße, in dem sie ihre Wirtschaft fördern und mehr Treibhausgas produzieren, auf technologische Hilfe angewiesen sein werden, um eine stärkere Belastung der Atmosphäre zu verhindern. In diesen Ländern leben viele Arme in entwürdigenden und verzweifelten Verhältnissen, die sie häufig dazu zwingen, auf umweltschädliche landwirtschaftliche und industrielle Verfahren

zurückzugreifen. In vielen Fällen kommen in den ärmeren Ländern zu den Umweltbelastungen noch eine große Verschuldung, eingeschränkter Handel und wirtschaftliche Benachteiligung auf dem Weltmarkt hinzu. Entwicklungsländer haben das Recht auf eine wirtschaftliche Entwicklung, die den Menschen aus ihrer schrecklichen Armut helfen kann. Wohlhabendere Industrienationen haben die Ressourcen, das Know-how und die Unternehmensstrukturen, um effizientere Autos und sauberere Industrien zu produzieren. Diese Länder müssen solche neuen Technologien mit den weniger entwickelten Ländern teilen und ihnen auch finanziell helfen, diese übernehmen zu können. Dadurch könnten Entwicklungsländer schneller auf energiesparende Technologien umsteigen, ohne auf das notwendige ökonomische Wachstum und den Fortschritt verzichten zu müssen. In Entwicklungsländern aktive Unternehmen aus entwickelten Ländern sollten eine vorbildliche Führungsrolle bei der Bewahrung der Umwelt übernehmen.

Keine Maßnahme gegen den weltweiten Klimawandel wird von Erfolg gekrönt sein, ohne dass die Vereinigten Staaten und andere Industrienationen dabei die Führungsrolle übernehmen. Aber jede erfolgreiche Strategie muss auch die Sorgen und eine ernsthafte Beteiligung derjenigen im Blick haben, die am meisten betroffen und am wenigsten in der Lage sind, die Lasten zu tragen. Entwicklungsländer und ärmere Nationen müssen mit am Verhandlungstisch sitzen. Um dem Gemeinwohl zu dienen, ist echte Mitbestimmung für die am meisten Betroffenen eine moralische und politische Notwendigkeit (*Die US-Bischöfe, 1991*).

Nur eine gerechte und nachhaltige Entwicklung kann arme Länder vom fortgesetzten Raubbau an der Natur abhalten und die zerstörerischen Folgen einer Überentwicklung vermeiden, die in unverantwortlicher Weise natürliche Ressourcen verbraucht (*Die US-Bischöfe, 1991, Nr. 10*). Die armen Länder brauchen Mitwirkungsmöglichkeiten als wahre Hilfe zur Selbsthilfe.

Nachhaltigkeit. Das Problem des Klimawandels ist vor allem auch eine Frage der Nachhaltigkeit. Das Prinzip der Nachhaltigkeit hat seinen Ausgang in der Verantwortung für künftige Generationen. Denn ohne eine ausreichende Schonung der natürlichen Ressourcen ist mittel- und langfristig kein menschenwürdiges Leben auf der Erde möglich.

Der Klimawandel betrifft zuerst die ärmsten Länder und ihre Bewohner. Hier gilt es, die christliche Option für die Armen stark zu machen. Es ist eine strukturelle Ungerechtigkeit, dass diejenigen, die am wenigsten zum Problem des Klimawandels beigetragen haben, weil sie in schwächer entwickelten und weniger industrialisierten Gebieten leben, als erste die Auswirkungen spüren. Ohne ökologische Nachhaltigkeit können Erfolge im Kampf gegen die Armut nur von kurzer Dauer sein.

Nachhaltigkeit ist daher auch eine Forderung der UN-Entwicklungsziele, um die Armut zu bekämpfen, denn der Klimawandel trifft vor allem die Ärmsten und befördert die Armut. Unbeschränktes Wirtschaftswachstum ist daher keine Lösung, um die Lebensverhältnisse der Armen zu verbessern. Materielle Wachstum war für die katholische Soziallehre nie ein akzeptables Entwicklungsmodell. „Tatsächlich erkennt man heute besser, dass die reine Anhäufung von Gütern und Dienstleistungen, auch wenn sie zum Nutzen der Mehrheit erfolgt, nicht genügt, um das menschliche Glück zu verwirklichen“, sagte Papst Johannes Paul II. (*SRS 28*).

Klimawandel ist aber mehr als ein Problem der Armen, er betrifft alle Menschen und ihre Lebensgrundlage sowie die zukünftiger Generationen. Nachhaltigkeit ist daher auch eine Frage für Schöpfungsverantwortung, die zugleich Basis für globale und intergenerationelle Gerechtigkeit ist. Der Umgang mit der Natur „stellt für uns eine Verantwortung gegenüber den Armen, den künftigen Generationen und der ganzen Menschheit dar“. (*Caritas in veritate Nr. 48*).

Die Caritas USA hilft in Louisiana, das 2005 vom Hurrikan Katrina schwer getroffen wurde. Foto: Laura Sikes/Caritas USA



31

USA: Der Golf von Mexiko rückt näher

Hier, im flachen Küstengebiet von Südlouisiana ist der Klimawandel bereits deutlich zu spüren. Mein Haus liegt 60 Meilen landeinwärts, aber nur Zentimeter über dem Meeresspiegel. Der Golf von Mexiko rückt jedes Jahr näher. Grund dafür sind Erosion und Absenkung des Marschlandes und der vorgelagerten Inseln, der Anstieg des Meeresspiegels und zunehmend heftigere Hurrikane. Die ärmsten Mitglieder unserer Gemeinde leben direkt an der Golfküste, und ihre Häuser wurden bereits mehrmals überflutet.

Täglich erreichen die Caritas USA Hilfsanfragen, die Verbände überall in Südlouisiana haben seit den Wirbelstürmen Katrina und Rita zig Millionen US-Dollar ausgegeben, um den Menschen Katastrophenhilfe zu leisten.

Die Caritas hat die moralische Verpflichtung, Leben und Würde jedes einzelnen Menschen und der Gemeinden, in denen sie ihr Leben aufgebaut haben, zu schützen. Wir verfügen über ein leistungsfähiges Netzwerk und können uns so um die Menschen kümmern, die den Folgen des Kli-

mawandels am schutzlosesten ausgeliefert sind. Wir müssen unsere Stimme für Gerechtigkeit für die Probleme des Klimawandels erheben und vor Parlament, Kongress und Weißem Haus zu Gehör bringen. Dies ist eine schwierige Rolle, sind wir doch nur die Verwalter einer Welt, die uns nicht gehört. Wir sind Teil des biblischen Bundes, der uns zur Fürsorge für alle Geschöpfe Gottes verpflichtet. Wenn wir daran glauben, dass Gott in uns und in allem, was wir sehen und erfahren, anwesend ist, müssen wir die Rolle des guten Verwalters annehmen – eine Rolle, die die US-amerikanische Caritas in ihrem Einsatz für das Gemeinwohl ernst nimmt, und die auch in der Auseinandersetzung um den Klimawandel ihren Ausdruck findet.

— Robert Gorman, Geschäftsführer des Sozialdienstes der Caritas USA in der Diözese Houma-Thibodaux, Louisiana, USA.

So sicher es ist, dass der Klimawandel ein ernsthaftes Problem darstellt, herrscht doch Unsicherheit, wie ihm zu begegnen ist, da weder die Geschwindigkeit und Stärke, mit der er sich in den nächsten Jahren und Jahrzehnten auswirken wird, noch die Folgen für die betroffenen Gebiete vorhersehbar sind.

„Eine Entscheidungshilfe bietet hier das Vorsorgeprinzip, das auf die Minderung von Risiken und die Schonung der natürlichen Lebensgrundlagen, vor allem mit Blick auf die nachrückenden Generationen zielt. [...] Neben dem Ver-



Die Caritas unterstützt Farmer in Haiti nach der tödlichen Hurrikansaison im Jahr 2008. Foto: David Snyder/Caritas

ursacher- und Versorgerprinzip ist aus christlicher Sicht der Grundsatz der Verhältnismäßigkeit zu wahren, denn der gute Zweck, der Klimaschutz – um der Menschen und der Schöpfung willen – heiligt nicht jedes Mittel [...] d.h. der durch Maßnahmen bewirkte oder in Kauf genommene Schaden darf nicht größer sein als der erzielte Nutzen.“ (Die deutschen Bischöfe 2006, 43/44).

Eine glaubwürdige Entwicklung fördert Mäßigung und sogar Einschränkung im Gebrauch materieller Ressour-

cen. Sie legt Wert auf eine ausgewogene Betrachtungsweise menschlichen Fortschritts in Übereinstimmung mit dem Respekt vor der Natur. Sie lädt darüber hinaus dazu ein, alternative Vorstellungen von einer guten Gesellschaft und die Anwendung ökonomischer Modelle zu entwickeln, die steigende Lebensqualität nicht allein über materielle Produktivität definieren. Eine glaubwürdige Entwicklung ist außerdem darauf angewiesen, dass reiche Länder nach Wegen suchen, ihren Verbrauch von natürlichen Ressourcen zu reduzieren und umzustrukturieren. Schließlich bedeutet eine glaubwürdige Entwicklung auch, eine angemessene Nutzung von landwirtschaftlichen und industriellen Technologien zu fördern, die Entwicklung nicht nur an technologischem Fortschritt als Selbstzweck misst, sondern an ihrem Nutzen für das Wohlergehen von Mensch und Land. (Die US-Bischöfe 1991, Nr. 11).

Literatur

- Die deutschen Bischöfe (1998): Handeln für die Zukunft der Schöpfung. Hrsg. v. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz. Bonn: 22.10.1998. (Kommission für gesellschaftliche und soziale Fragen; 19).
- Commission Theologique Internationale (2009): A la Recherche D'une Ethique universelle: Nouveau Regard sur la Loi Naturelle, Rom.
- Die deutschen Bischöfe (2006): Der Klimawandel: Brennpunkt globaler, intergenerationaler und ökologischer Gerechtigkeit. Hrsg. vom Sekretariat der deutschen Bischofskonferenz. Bonn: September 2006. (Kommission für gesellsch. und soz. Fragen/Kommission Weltkirche; 29).
- The Australian bishops (2002): Australian Catholic Bishops Statement on the Environment. A New Earth: The Environmental Challenge. The Social Justice Sunday Statement for 2002.
- The US bishops (1991): A Pastoral Statement of the United States Catholic Conference. An Invitation to Reflection and Action on Environment in Light of Catholic Social Teaching. 14. November 1991.
- The US bishops: A Statement of the United States Conference of Catholic Bishops. Global Climate Change: A Plea for Dialogue, Prudence, and the Common Good.
- Päpstliche Bibelkommission (2008): Bibel und Moral. Biblische Wurzeln des christlichen Handelns. Hrsg. vom Sekretariat der deutschen Bischofskonferenz. Bonn: 2009. (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls; 184)
- Pope John Paul II (1987): Sollicitudo Rei Socialis.
- Pope John Paul II (1990): Message for the celebration of the World Day of Peace. Peace with God the creator, peace with all of creations. 1. January 1990.
- Pope Benedict XVI (2008): The occasion of a meeting with priest and deacons on 6th August 2008.
- Pope Benedict XVI (2009): Caritas in veritate

Dank

Diese Broschüre beruht in weiten Teilen auf der Publikation „Climate Justice“, die von Caritas Internationalis, der Dachvereinigung von mehr als 160 nationalen Caritas-Organisationen, herausgegeben wurde. Die einzelnen Beiträge hieraus wurden ins Deutsche übersetzt, teils gekürzt und redaktionell bearbeitet. Für die Bereitstellung von Text und Bild möchten wir uns beim Sekretariat von Caritas Internationalis bedanken, namentlich bei Christine Campeau, Michelle Hough, Lesley-Anne Knight, Patrick Nicholson, Floriana Polito und Msgr. Robert J. Vitillo.

„Climate Justice“ ist entstanden aus einer internationalen Arbeitsgruppe zum Thema, in der neben den Genannten aktiv sind: Kathy Brown, Robert Gorman, Lane Hartill und William O’Keefe (Caritas USA), Michael Smith (Caritas Neuseeland), Ingvar Anda (Caritas Australien), Helene Unterguggenberger (Caritas Österreich), Francis Atul Sarker (Caritas Bangladesch), Gauthier de Lochet (Caritas Belgien), Mayrá Lima (Caritas Brasilien), Jann Sjursen (Caritas Dänemark), Mike Edwards und Linda Jones (Caritas England & Wales – CAFOD), Daniel Keftassa (Caritas Äthiopien), Michel Roy (Caritas Frankreich – Séjours Catholique), Bernhard Hallermann und Ulrike Kostka (Deutscher Caritasverband), Sunil Simon (Caritas Indien), Niamh Garvey (Caritas Irland – Trócaire), Paolo Beccegato (Caritas Italien), Janet Manger (Caritas Kenia), Fr. Antonio Sandoval (Caritas Lateinamerika/Karibik), Norry Schneider und Philippe Wealer (Caritas Luxemburg), Hector Hanashiro (Caritas Peru), Chris Hegarty (Caritas Schottland – SCIAF), Sr. Aine Hughes (Caritas Südafrika), Martin Lago (Caritas Spanien) und Sr. Senolita Vakata (Caritas Tonga). Anerkennung und Dank auch an die Caritas Ozeanien, die im Bereich Umweltgerechtigkeit Pionierarbeit geleistet und den Klimawandel bei der Caritas zum Thema gemacht hat.

Als Herausgeber der deutschsprachigen Ausgabe hat Caritas international, das Hilfswerk der deutschen Caritas, die Broschüre ergänzt durch die Einleitung „Ein Klima der Gerechtigkeit“ (S. 4) und den Beitrag „Bolivien: Sich und die Ernte retten“ (S. 18), in dem das Modellprojekt von Caritas international vorgestellt wird. In „Klimaschutz mit sozialer Note“ (S. 20) werden die Aktivitäten des Deutschen Caritasverbandes im Klimaschutz anhand des Beispiels „Stromspar-Check“ beschrieben. Unser Dank gilt auch den an diesen Projekten beteiligten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern.

Impressum

34	Herausgeber:	Deutscher Caritasverband e. V.
		Caritas international Referat Öffentlichkeitsarbeit Postfach 420 D-79004 Freiburg Tel: 07 61 200-288 Fax: 07 61 200-730
	E-Mail:	contact@caritas-international.de
	Internet:	www.caritas-international.de
	Redaktion:	Caritas international, Referat Öffentlichkeitsarbeit, Stephan Günther (verantwortlich)
	Übersetzung:	Jürgen Reuß
	Gestaltung, Produktion:	text & partner GbR, Freiburg
	Druck:	Poppen & Ortmann, Freiburg
		Gedruckt auf Recymago aus 100 % Altpapier

Spendenkonto 202

Bank für Sozialwirtschaft Karlsruhe

BLZ 660 205 00

oder www.caritas-international.de





In dieser neuen Reihe erscheinen Beiträge, die das vielschichtige Arbeiten von Caritas international, dem Hilfswerk der deutschen Caritas, in unterschiedlichen Hilfsprojekten dokumentieren und reflektieren.

Sozialraumorientierte Sozialarbeit

Was macht gute Hilfe aus? Welche Auswirkungen hat die Arbeit von Hilfsorganisationen auf die Katastrophenopfer? Fünf Jahre nach dem Tsunami vom 26. Dezember 2004 ziehen die Beiträge dieses Bandes aus unterschiedlichen Perspektiven Bilanz.

Thorsten Hinz, Oliver Müller (Hg.)

Den Tsunami gemeinsam bewältigt
Sozialräumliches Arbeiten nach der
Katastrophe in Indonesien

2009, ca. 180 Seiten
mit vierfarbigen Abbildungen
ca. € 19,00/SFr 32,90
ISBN 978-3-7841-1936-6



caritas international
DAS HILFSWERK DER DEUTSCHEN CARITAS

Die Autoren: Fachreferenten
von Caritas international, dem
Hilfswerk der deutschen Caritas.

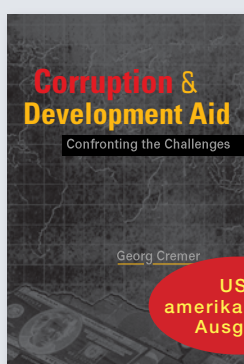
In dieser Reihe sind bereits erschienen



Georg Cremer

Korruption begrenzen
Praxisfeld Entwicklungspolitik

2., überarbeitete Auflage
2008, 200 Seiten
€ 20,00/SFr 34,50
ISBN 978-3-7841-1854-3



Georg Cremer

Corruption & Development Aid
Confronting the Challenges

2008, 169 Seiten
€ 25,00/SFr 42,90
ISBN 978-3-7841-1828-4

US-
amerikanische
Ausgabe



Wolfgang Hees, Oliver Müller,
Matthias Schüth (Hg.)

Volle Tanks – leere Teller
Der Preis für Agrokraftstoffe:
Hunger, Vertreibung,
Umweltzerstörung

2007, 192 Seiten
mit vierfarbigen Abbildungen
€ 25,00/SFr 42,90
ISBN 978-3-7841-1791-1



Caritas international

**Barmherzigkeit
braucht Qualität**
Möglichkeiten und Grenzen
der humanitären Hilfe

2006, 150 Seiten
€ 19,80/SFr 34,50
ISBN 978-3-7841-1667-9

Ich (Wir) bestelle(n) gegen Rechnung

___ Ex.	Caritas international, Barmherzigkeit braucht Qualität	€ 19,80/SFr 34,50
___ Ex.	Cremer, Korruption begrenzen	€ 20,00/SFr 34,50
___ Ex.	Cremer, Corruption & Development Aid	€ 25,00/SFr 42,90
___ Ex.	Hees/Müller/Schüth, Volle Tanks – leere Teller	€ 25,00/SFr 42,90
___ Ex.	Hinz/Müller, Den Tsunami gemeinsam bewältigt	ca. € 19,00/SFr 32,90

Name, Einrichtung

Straße, Hausnummer

Postleitzahl, Ort

E-Mail-Adresse

Datum, Unterschrift

Lambertus-Verlag GmbH | Postfach 1026 | D-79010 Freiburg
Telefon 0761/368 25 0 | Telefax 0761/368 25 33 | info@lambertus.de | www.lambertus.de

LAMBERTUS

SOZIAL | RECHT | CARITAS

Caritas international, das Hilfswerk der deutschen Caritas, leistet weltweit Katastrophenhilfe und fördert soziale Projekte für Kinder, für alte und kranke sowie für behinderte Menschen. Caritas international hilft unabhängig von Religion und Nationalität und arbeitet mit 160 nationalen Caritas-Organisationen weltweit zusammen.

www.caritas-international.de